

Die Geschichte von der Sintflut

20. Sonntag nach Trinitatis, Holzkirchen, 9.10.2016
Dr. theol. Gerhart Herold

War die Sintflut gottgewollt? Was können wir von Gott erwarten: Zorn oder Liebe? Es ist merkwürdig, dass sich sogar Menschen des 21. Jahrhunderts darüber Gedanken machen. Ich erinnere mich z.B. an folgenden Fall: Der Vatikan will für Linz einen neuen Bischof ernennen. Doch der Kandidat war bekannt dafür, dass er den Tsunami von 2004 für eine Strafe Gottes hielt - immerhin mit 230.000 Todesopfern! Dass sich die Menschen gegen diese Ernennung gewehrt haben, spricht für deren gutes Bild von Gott. Auch der Pfarrer, der vor Jahren mein Nachfolger wurde in einem Münchner Vorort, sagte immer wieder von der Kanzel, Krankheit sei eine Strafe Gottes. Dabei war sein eigenes Kind unheilbar krank! Die Gemeinde erreichte schließlich, dass dieser Pfarrer versetzt wurde. Beide Male muss man sich fragen: Was passiert in der Seele eines Menschen, wenn er denkt, Gott strafe, ja er strafe sogar das eigene Kind?

Wie war das mit der Sintflut? Merkwürdigerweise kennen nahezu alle Kulturen der Erde so eine globale Strafaktion. Natürlich kann man sagen: Überschwemmungen gab es eben überall. Doch warum wurden diese Fluten so erklärt? Warum sah man darin die Strafe von Göttern? Offensichtlich ist in der Menschheit das Gefühl verbreitet: Wir sind schuldig und verdienen nichts anderes. Woher kommt dieses destruktive Denken? Wer heute Aleppo sieht, der findet im Grunde dasselbe: Hier fehlt jede Achtung vor dem Menschen. Der Mensch hat keine Würde, nicht als Kind, nicht als Frau und nicht als Kranker. Hier ist jede Liebe zum Leben verloren gegangen. Denn wo die Lebensfreude wohnt, wenigstens ein Funke davon, da kann so etwas nicht geschehen.

Nun muss ich betonen, was Sie vielleicht schon herausgehört haben: Der Mythos von der Sintflut sagt nicht etwas über Gott, sondern etwas über den Menschen. Ähnlich ist das ein paar Seiten zuvor: Das Menschenpaar Adam und Eva muss das Paradies verlassen. Wir kennen das als die Geschichte vom ‚Sündenfall‘. Heute verstehen wir sie als die eine große Grundwahrheit: Der Mensch zerstört selbst das Paradies, in dem er auf Erden leben könnte.

Doch nun ändert sich die Dimension der Tragödie: Die Selbstverachtung, mit der Adam und Eva davonschleichen, wandelt sich in eine totale Lebensverachtung. Es geht nicht mehr nur um die Einschätzung, der Mensch sei ein Sünder und vieles sei ihm missglückt. Es geht um alles, was lebt. Die Wut und Enttäuschung, die man in die Gottheit hinein

projiziert, schwillt an ins Unermessliche. Die Sintflut war das globale Todesurteil. Es bleibt nichts, als die Erde sauber zu waschen von allem, was lebt.

Ich zitiere: „Gott spricht: *Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis hin zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe* (Gen 6,7). Spüren wir, wie abgrundtief hier gedacht wird? Es geht nicht nur um den Menschen und dessen Fehler und Sünden. Es geht um das Leben schlechthin, auch um das Leben der Tiere und Pflanzen! Das Leben selbst ist böse, verdorben und todeswürdig. – Die Fische übrigens entkommen diesem Weltuntergang; sie gibt es im Weltbild der Wüstennomaden nicht.

Vergleichen wir dieses lebensfeindliche Weltbild doch einmal mit einem anderen Weltbild. Auf den ersten Seiten der Bibel heißt es am Abend eines jeden Schöpfungstages: „*Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut*“. Hier projizieren andere Menschen ihr Bild von sich und der Welt an den Himmel. Die Bibelwissenschaft setzt diese Worte etwa 500 Jahre später an, weitab von der Selbstzerstörung, wie wir sie in der Sintflutgeschichte lesen. Jetzt glaubt man an das Gute im Menschen und an den Sinn des Lebens. Man zeichnet ein viel helleres Bild Gottes und der Welt.

Damit stehen wir vor einer grundlegenden Forderung, der sich keiner entziehen kann: Wir müssen wählen, welches Bild Gottes und der Welt das unsere sein soll. Die Bibel gleicht einer großen Bildergalerie, gemalt von Menschen. Hier hängen Gottesbilder und Weltbilder aus mehr als zwei Jahrtausenden. Und wir heute leben noch einmal zweitausend Jahre später. Wir müssen wählen!

Und während wir an diesen Bildern entlanggehen, begleitet uns unsichtbar ein freundlicher Berater: Jesus von Nazareth. Er weist hin auf ein Detail am Schluss der Sintflutgeschichte. Dort erkennt Gott: „*Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Deshalb sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht*“. Das zitiert Jesus in seiner Bergpredigt. Er will damit die Herzen der Menschen beruhigen. Dass der Mensch immer wieder an seine Grenzen stößt, gehört zum Leben. Das so genannte Böse bleibt untrennbar vermischt mit dem Guten.

Hier lohnt sich der Vergleich unserer Sintfluterzählung mit den analogen Geschichten anderer Kulturen. Bei allem, was ähnlich ist, fällt ein wesentlicher Unterschied auf: Nur in der Bibel bereut Gott das Groß-

reine-Machen. Nur in der Bibel räumt er ein, dass er einen Fehler gemacht hat. Der geniale Erzähler dieser Geschichte will seine Hörer hineinziehen in diesen Sinneswandel. Er will sie lösen von dem Modell ‚Wer nicht hören will, muss fühlen‘; denn Gott selbst orientiert sich neu.

Am Ende öffnet sich Noahs Arche. Nicht nur Kinder lieben dieses Bild. Paarweise kommt das Leben die Gangway herab: Menschen und Eisbären, Krokodile und Giraffen, Löwen und Elefanten. Es zeigt sich: Das Leben geht weiter, und eines ist klar: In Zukunft wird jeder Versuch, reinen Tisch zu machen, scheitern. Mit Strafen lässt sich die Welt nicht heilen.

Darum ist es gut, wenn wir hier in unserer Nähe zwei ganz besondere Kirchen haben: In Otterfing ist das die Kirche St. Georg und in Roggersdorf das Kirchlein St. Margareth. Beide Heilige zeigen auf ihre Weise, wie der Mensch mit seinen Stärken und Schwächen im Alltag zurechtkommen kann. Der Hl. Georg kämpft mit dem Drachen und bleibt in diesen Kampf verwickelt ohne Ende. So ist unser Leben: Wir müssen unterscheiden zwischen Gut und Böse, richtig und falsch, und wir erleben doch täglich, wie übermenschlich schwer das ist - und zwar im Streit zu Hause ebenso wie in den Kriegen in Syrien oder im Sudan. Immer mischen sich Glück und Zerstörung, Segen und Fluch. Hierzu sagt die Bibel ein wahres Wort: Die Schlange fragt am Baum des Paradieses die Eva: ‚Willst du nicht sein wie Gott? Dann wüsstest du, was gut und böse ist. Gott kann das, du aber nicht!‘ Die Menschen bleiben Menschen und schaffen nie nur das Gute und tun nie nur das Richtige.

Die kleine Roggersdorfer Kirche zeigt dazu ein Lebensmodell: Die Hl. Margarethe tötet den Drachen nicht, sondern führt ihn wie ein Haustier am Gürtel. Was heißt das? Das Böse gehört zum Leben wie das Gute. Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Ordnung und Chaos, Liebe und Hass, Streit und Versöhnung, Schuld und Schicksal bilden die Gemengelage des Lebens. Wer das nicht wahr haben will, der lese den ersten Satz unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Nicht die Strafe, sondern die Liebe allein ändert den Menschen und gewinnt sein Herz. Nur so hat es einen Sinn, wenn wir vom ‚lieben Gott‘ reden.

Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus, dem Christus, unserem Herrn.
Amen